

Wie die Engländer zu ihrer neuen Stadt kamen

Autor(en): **Brühlmann, E.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Plan : Zeitschrift für Planen, Energie, Kommunalwesen und Umwelttechnik = revue suisse d'urbanisme**

Band (Jahr): **12 (1955)**

Heft 11-12

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-783206>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wie die Engländer zu ihrer neuen Stadt kamen

E. Brühlmann, dipl. Arch., Zürich

Wie verhält es sich, dass ausgerechnet England, wo Tradition und Konservatismus am stärksten herrschen, die fortschrittlichsten städtebaulichen Lösungen gefunden — und *gebaut* werden? Früher als anderswo brach in England die Industrialisierung durch; dem entsprechend zeigten sich auch ihre Nachteile früher: Landflucht auf der einen und Uebervölkerung der Städte auf der andern Seite. Die Bildung von Slums und deren Auswirkungen im gesellschaftlichen Leben mahnten die Engländer daran, besorgt zu sein, dass die Städte nicht in den Himmel, besser gesagt zur Hölle weiter wachsen durften. Aus der Not dieser Verhältnisse heraus entstand die Idee der Gartenstadt, wie sie am deutlichsten und realisierbarsten von Ebenezer Howard in seinem Buch «Garden Cities of to-morrow» formuliert wurde. Dieses städtebaulich so bedeutsame Buch ist schon 1898 erschienen. Nicht jeder Vorort mit etwas reichlicher Bepflanzung ist in diesem Sinne eine Gartenstadt. Vielmehr gehören dazu wesentliche Voraussetzungen, wie sie die Garden Cities and Town Planning Association im Jahre 1919 umschrieben hat:

“A garden city is a town designed for healthy living and industry; of a size that makes possible a full measure of social life, but not larger; surrounded by a rural belt; the whole of the land being in public ownership or held in trust for the community.”

Zu allen Zeiten hat es Männer gegeben, die mit visionärem Blick das Bild der vollkommenen Stadt entwarfen. Howard war es vorbehalten, solch ein Bild aus der Welt der Utopien in den Bereich der Wirklichkeit zu rücken. In seinem Buch zeigt er

in einfacher, jedermann verständlicher Sprache den Weg zur heutigen Land-Stadt. Er bleibt strikte auf dem Boden der Realität und der geltenden Rechts- und Gesellschaftsformen. Stück um Stück fügt er das Bild zu seiner neuen Stadt, so sachlich und überzeugend, dass das Buch direkt spannend zu lesen ist. Obgleich es nach seinem Erscheinen stark beachtet wurde, fanden es gerade die gebildeten Kreise (sogar die Fachleute) kaum für nötig, es auch wirklich zu lesen, geschweige denn sich damit auseinanderzusetzen. Unglücklicherweise hatte es nämlich kein Nachfolger unternommen, die schöpferischen Ideen Howards in die komplizierte Sprache zu kleiden, die gescheite Köpfe verstehen. So verhielten sich denn auch die Behörden an die 30 Jahre lang gegenüber der Gartenstadtidee völlig indifferent, auch dann noch, als nach dem Ersten Weltkrieg beim Wiederaufbau Gelegenheit vorhanden gewesen wäre, sie zu verwirklichen. Mit dem Hinweis auf die Dringlichkeit wurden weiterhin planlos Einzelhäuser in die Landschaft gestellt.

Howard geht von der Annahme aus, dass die Ansammlung von Menschen im bisherigen großstädtischen Rahmen der menschlichen Gesundheit und Entwicklung abträglich sei. Seine Hauptfrage lautet:

“How to restore the people to the land, that beautiful land of ours, with its canopy of sky, the air that blows upon it, the sun that warms it, the rain and dew that moisten it—the very embodiment of Divine love for man.”

Das sind sehr poetische Worte. Aber er begnügt sich nicht mit dichterischen Visionen. Er kennt die Wirklichkeit genau und weiss, wie wenig Befehle und Anordnungen allein zu bewirken vermögen. So stellt er der Anziehungskraft der Stadt die Vorteile des Landlebens gegenüber und kommt durch das Abwägen der Vor- und Nachteile auf das Diagramm der drei Magneten: Stadtmagnet, Landmagnet und die Kombination beider, ohne die Nachteile der-

DIE DREI MAGNETEN.

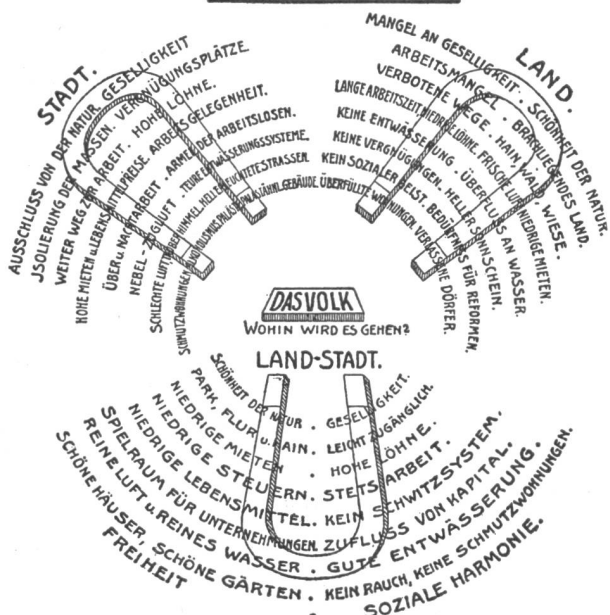


Diagramm I

Die bekanntesten drei Magneten Ebenezer Howards.

GARTENSTADT.



Diagramm II

Das Schema der Gartenstadt von Ebenezer Howard.

selben: die Land-Stadt. Das Diagramm ist so klar und eindeutig, dass es wohl keiner speziellen Erklärung bedarf.

Sogleich geht er zur praktischen Beschreibung eines solchen Land-Stadt-Magneten über. Seine Kennzeichen sind: von der Gesamtstadtfläche von etwa 2400 Hektaren bleiben für immer fünf Sechstel für die Landwirtschaft reserviert, welche damit ihren Absatzmarkt in nächster Nähe findet. Die Planung wird von Anfang an auf eine bestimmte Einwohnerzahl ausgerichtet (30 000 Einwohner in der Stadt selbst und 2000 im landwirtschaftlichen Bezirk). Wenn diese Zahl erreicht ist, werden entweder Nachbarstädte weiterbevölkert oder zur Aufnahme der Zuzügler neue Städte gegründet. Im Rahmen der Planung wird jedem Bauenden möglichste Freiheit gelassen; jedoch müssen die Pläne dem Stadtarchitekten zur Genehmigung vorgelegt werden. Da dies im Falle der beiden realisierten Gartenstädte äusserst fähige Köpfe waren, hatte diese Regelung gute Resultate zur Folge.

Bei der Planung wird alles sorgfältig überlegt: Wirtschaftlichkeit; Einpassung der Strassenführung in die Landschaft; Gestaltung der Strassenräume mit Bepflanzung als bewusstes Gestaltungshilfsmittel; Rasentrennstreifen zwischen Strasse, Fussgängerweg und Vorgarten; saubere Trennung von Industrie- und Wohnzonen.

Howard gibt sogar ein Schema an für die bauliche Gestaltung des Zentrums, wobei es ihm sehr darauf ankommt, die Stadt möglichst gross erscheinen zu lassen. Sehr interessant ist die Art und Weise, wie er das Finanz- und Steuerproblem der Stadt löst. Da nur landwirtschaftlich genutzter Boden gekauft wird, ist der Kaufpreis niedrig. Der Wertzuwachs, der aus dem Bau der Stadt resultiert, kommt nicht irgendwelchen Spekulanten, sondern ausschliesslich der Gemeinschaft zugut. Das Nutzungsrecht des Bodens wird nun für 99, 198 oder 999 Jahre gegen entsprechenden Pachtzins abgegeben. Dieser Pachtzins wird so bemessen, dass er zur Deckung sämtlicher Ausgaben der Stadt genügt, nämlich für:

- a) Zahlung des Zinses für die Kaufsumme des Grundstückes;
- b) Aeufnung eines Amortisationsfonds zur Ablösung dieser Kaufsumme;
- c) Durchführung von öffentlichen Arbeiten aller Art;
- d) Schaffung von Fonds für gemeinnützige Zwecke.

Der Bodenbesitz ist einer Körperschaft von Treuhändern übertragen, die den Grundbesitz auch nach Rückzahlung der vorgemerkten Schuldsomme im Interesse der gesamten Bevölkerung verwaltet. Howard rechnet vor, dass weniger als die Hälfte der sonst üblichen Steuern und Bodenrenten genügen wird, um sämtliche Gemeindeausgaben zu decken. Gerade darauf soll der Hauptziehungspunkt der neuen Stadt beruhen.

Howard sagt selbst, dass die Gartenstadt aus der Verschmelzung verschiedener Projekte hervorgegangen sei. Tatsächlich sind einzelne seiner Ideen schon uralt, findet man doch bereits in der Bibel

eine genaue Beschreibung der Stadt der Leviter, die um einen festen Kern einen etwa 15mal grössern Grüngürtel umfasste. Aber auch die Griechen kannten in Theorie und Praxis die feste Begrenzung einer Stadt; sowohl Plato als auch Aristoteles forderten eine enge Verbindung der Stadt mit ihrer ländlichen Umgebung. Im Mittelalter kam die Vision eines Sir Thomas More dem Bild der Gartenstadt sehr nahe. Die 54 Städte von Utopia mit ebenfalls begrenzter Bevölkerungszahl, haben ihre engen Beziehungen zum umgebenden, ihnen zugeheilten ländlichen Boden. Im 19. Jahrhundert war die Idee der Stadt mit Grüngürtel wieder aktuell geworden. Die verschiedensten Geister befassten sich mit ihr, so z. B. Robert Owen, der als erster entdeckte, dass die moderne Technik nicht notwendigerweise eine Anhäufung von Menschen in Großstädten nach sich ziehen muss; oder Edward Gibbon Wakefield (Colonization Plan, 1830) oder Ludwig Engels (Die Behausungsfrage, 1812). Vorschläge für organisierte Abwanderung der Bevölkerung machte Prof. Marshall. Ein bemerkenswertes Stadtprojekt für 25 000 Einwohner legte James S. Buckingham 1849 vor: "National Evils and Practical Remedies." Seine Stadt wäre jedoch in starren Vorschriften und Verboten erstickt, mit denen er sämtliche Uebel aus der Stadt vertreiben wollte.

Es ist für uns sehr interessant, welche Erfahrungen mit den wirklich gebauten Städten gemacht wurden. Sind die hochgespannten Erwartungen erfüllt worden? Hat ihr Beispiel Schule gemacht?

Bis heute sind in England 14 Städte im Bau, die bewusst geplant sind. Darunter sind aber nur zwei, die den eigentlichen Ideen Howards entsprechend auf privater Basis gebaut wurden, nämlich Letchworth und Welwyn. Beide haben sich, wenn auch nicht sehr rasch, so doch gut entwickelt und sind heute durchaus konsolidiert. Eine davon wollen wir uns etwas genauer ansehen.

Der Auftakt zum Bau von Letchworth erfolgte durch die Gründung der «Garden City Pioneer Company» 1902, mit dem Zweck, den Standort der neuen Stadt zu suchen und den Boden sicherzustellen. Howard arbeitete selber mit. Innerhalb eines Jahres wurde ein sehr günstiger Standort gefunden und der Boden gekauft. Letchworth liegt nördlich von London, nicht so nahe, dass es zur Vorstadt degradiert würde und doch auch nicht durch eine zu grosse Entfernung davon isoliert.

Die 1903 gegründete zweite Gesellschaft, die «First Garden City Ltd.», hatte die Aufgabe, die Stadt zu bauen. Von zwei vorliegenden Bebauungsvorschlägen, welche im Auftrage der Gesellschaft ausgearbeitet worden waren, gefiel derjenige der damals nicht weiter bekannten Architekten Raymond Unwin und Barry Parker, der an und für sich ganz gut war, aber durch die uneinheitliche Behandlung der einzelnen Häuser wenig zur Geltung kam.

Die erste Zeit war weitaus die schwerste, welche die Gesellschaft und ihre Stadt zu bestehen hatten. Ein empfindlicher Kapitalmangel lähmte die Tätigkeit. Jahrelang mussten die Einwohner bei schlech-

tem Wetter durch den Schmutz unfertiger Strassen gehen. Die allgemeine Unsicherheit, ob das Unternehmen auch wirklich gelingen werde, trug natürlich nicht zu einer förderlichen Entwicklung bei. Das Prinzip der angewandten Planung hat verständlicherweise auch seine Nachteile. So besitzt z. B. Letchworth immer noch keinen eigentlichen Kern. Heute sind Wiesen da, wo das Zentrum bei Vollausbau vorgesehen ist.

Trotz solcher Schwierigkeiten war Letchworth von Anfang an für sein aufgewecktes soziales Leben bekannt. Es fand seinen Ausdruck in einer überdurchschnittlich hohen Zahl von Vereinen und Klubs. Die Vorführungen der «Letchworth Dramatic Society», dargeboten von Laienspielern, fanden ein grosses Interesse sogar beim verwöhnten Londoner Publikum. Da in Letchworth selbst keine Wirtschaften mit Alkoholausschank gebaut wurden, trat an deren Stelle die «New Skittles Inn». Obschon das Kegeln (skittles) nie richtig in Schwung kam, wurde sie ein grosser Erfolg und zum Zentrum der Stadt, wo sich die Einwohner trafen, um ihr Plauderstündchen abzuhalten. Zu einem schönen Teil war dies dem Manager «Old Bill» Furmston zu verdanken, ein Cockney-Original, der die Skittles Inn neben seinem Beruf als Holzarbeiter führte.

Auch das Problem einer öffentlichen Bibliothek wurde dank der Initiative einzelner Einwohner gelöst. Da die Gesellschaft ihre Mittel für noch Wichtigeres als eine Bibliothek verwenden musste (Bau von Einfamilienhäusern, Strassen, an denen chronischer Mangel herrschte), gründete ein Bücherfreund der Stadt eine Organisation, die einen Bücherzustelldienst betrieb und einen Katalog führte, von solchen Büchern, die von privaten Personen ausgeliehen werden konnten. Der book club funktionierte so gut, dass später der «Urban District Council» die Organisation übernahm, bis 1938 eine eigene öffentliche Bibliothek gebaut werden konnte.

Natürlich wurde die persönliche Aktivität der Einwohner dadurch gefördert, dass fast alle doch irgendwie Idealisten waren, die ein besseres Leben in einer schöneren Stadt haben wollten.

Unter den ersten Einwohnern fanden sich viele unabhängige Geister; trotzdem war der allgemeine Ruf, in Letchworth versammle sich eine schöne Auswahl verschrobener Mitbürger, durchaus unberechtigt. Zur Hauptsache waren es wohlstandige, gutbürgerliche Leute. Aussergewöhnlich waren sie nur darin, dass sie einige Unannehmlichkeiten in Kauf nahmen, um ihre Wunschvorstellung vom Wohnen zu verwirklichen. Anfänglich wohnten vier Fünftel in eigenen Häusern, jetzt sind es nur noch etwa die Hälfte. Der allgemeine Bevölkerungswechsel, besonders aber die beiden Kriege, welche viele Evakuierte, Ausgebombte und Flüchtlinge in die unversehrte Stadt brachten, haben natürlich den Pioniergeist der ersten Einwohner gedämpft. Noch immer aber ist sich die Stadt ihrer Stellung als «First Garden City» bewusst.

Letchworth wurde geplant für 35 000 Einwohner, Welwyn für 40 000. Beide Städte zählen gegen-

wärtig etwa 20 000 Einwohner. Dies ist noch zu wenig, um für die Industrie günstige Arbeitsverhältnisse bieten zu können; erst bei Vollausbau der beiden Städte wird dies tatsächlich der Fall sein.

Wohl sind schon viele städtebauliche Versuche gemacht worden; aber in ihrer Art, als Garden City, ist Letchworth der erste gültige Versuch gewesen. Wenn auch viele Probleme nicht gelöst sind und viele Fehler begangen wurden, so hat sich doch Letchworth, von Grund auf gänzlich auf sich selbst angewiesen, gegen eine im allgemeinen abweisende (Nachbargemeinden) oder zum mindesten gleichgültige und zurückhaltende Umwelt (Regierung) zu einer gefestigten, lebensfähigen und gesunden Stadt entwickelt.

Die zweite Gartenstadt, Welwyn, wurde 1919 gegründet, in der Einsicht, dass eine Stadt dem gesetzten Ziel nicht genügen könne. Im wesentlichen verlief die Entwicklung ähnlich wie in Letchworth, wenn auch bei der Planung und beim Aufbau anders vorgegangen wurde. Der Plan von Letchworth entstand auf der alleinigen Grundlage der gut durchdachten Prinzipien Howards, gestaltet durch einen verantwortlichen Architekten, während Welwyn durch ein Arbeitsteam geplant und verwirklicht wurde, dem Fachleute verschiedener Richtungen angehörten. Diese Zusammenarbeit funktionierte sehr gut. Dem Stadtarchitekten Louis de Soissons konnten so die wichtigsten Unterlagen über Bevölkerungsdichte, Bevölkerungszahl, benötigte Flächen für die Industrie, Zahl der Ladengeschäfte und der öffentlichen Gebäude angegeben werden. Natürlich wurden die Erfahrungen von Letchworth nach Möglichkeit ausgewertet und begangene Fehler vermieden. Als Beispiel hierfür möge die Organisation der Lebensmittel- und Gebrauchsgüterversorgung dienen. In Letchworth wurde das einem Laden zugehörige Grundstück einzeln gegen eine Grundrente für 99 Jahre verpachtet. Natürlich waren die Geschäfte vorerst als Folge der Kleinheit der Stadt und der Unsicherheit ihrer zukünftigen Entwicklung sehr klein. Bis zum Ablauf der 99 Jahre wird nun aber der Stadt der unterdessen stark angewachsene Mehrwert verlustig gehen. In Welwyn kam man dazu, an Stelle zahlreicher, unökonomischer Betriebe des Kleinhandels alle Geschäfte zu konzentrieren. Hiefür ist eine besondere Genossenschaft mit kleinen Anteilscheinen gegründet worden, die auf Gemeinnützigkeit aufbau und den Gewinn, sofern er den Dividendenanteil von 7 % übersteigt, an die Stadt, bzw. an die Gesellschaft abliefern. Die Organisation hat viel Ähnlichkeit mit derjenigen der Migros und hat sich gut bewährt und stark entwickelt. Hauptnutznießer ist die Allgemeinheit.

Auf weitere Einzelheiten einzutreten, ist nicht möglich. Wir wollen hier nur ein uns besonders interessierendes Kapitel herausgreifen: Der Einfluss der Gartenstädte auf die weitere Entwicklung in England und das Verhältnis der Welwyn Garden City Company zum Staat.

Die Richtigkeit der Ideen von Ebenezer Howard und das gute Gelingen der beiden Experimente in Letchworth und Welwyn kann nicht besser darge-

tan werden, als durch die Tatsache, dass im New Towns Act 1946 die Regierung die Idee übernahm und die weitere Entwicklung der Region London nach dem System gegründeter neuer Städte vorsah. Dem zuständigen Minister sind die gesetzlichen Grundlagen in die Hand gegeben, den «Greater London Plan 1944» von Sir Patrik Abercrombie in die Tat umzusetzen. So werden nun mit öffentlichen Geldern 14 Städte rund um London geplant und gebaut.

Nichts bezeichnet den Charakter jeder staatlichen Organisation besser, als die Tatsache, dass im Oktober 1947 der Minister of Town- und Country-Planning beschloss, Welwyn Garden City als new town unter den New Towns Act 1946 zu stellen, was die Aufhebung der Gesellschaft und die Verstaatlichung der Stadt zur Folge gehabt hätte. Hiefür wurden folgende Gründe angeführt:

1. Notwendigkeit einer Lenkung der Dezentralisation innerhalb von Gross-London.
2. Keine private Gesellschaft sollte den Charakter einer Stadt bestimmend beeinflussen können.
3. Besitzer einer Stadt könne nur das ganze Volk sein.
4. Die direkte Nachbarschaft von Hatfield NT.

Ausser dem letzten Punkt waren alle aufgeführten Gründe schon längst bekannt. Doch sollte die Existenz von Letchworth und Welwyn recht eigentlich gezeigt haben, wie unnötig ein solches Vorgehen war. Immerhin hatte die kräftige Gegenwehr der betroffenen Gesellschaft soweit Erfolg, dass sie unter gewissen Bedingungen weiterhin selbstverantwortlich bleibt.

Im Ganzen gesehen ist England daran, als erstes Land der Welt die Bautätigkeit bewusst zu lenken. Es muss nicht länger zusehen, wie Ueberbauungen, die keineswegs nach den Regeln des Städtebaues vor sich gehen, die Städte allmählich ersticken und unwohnlich werden lassen, sondern es hat die Gesetze und die Möglichkeiten in der Hand, eine geordnete Ueberbauung des Landes zu verwirklichen. Diesen schweren und doch befreienden Schritt taten die Engländer allerdings auch nur gezwungenermassen, und dabei hatten sie ungleich günstigere Bodenverhältnisse als wir; dank einem Erbrecht, das die Unteilbarkeit der Grundstücke vorsieht, und dank der feudalen, bis heute erhalten gebliebenen Grundbesitzverhältnisse (da keine Re-

volution einen völlig neuen Eigentumsbegriff brachte, wie dies bei uns der Fall war). So konnte der Boden für Letchworth an einer Auktion sozusagen aus einem Stück erworben werden. Das stellt allerdings auch für englische Verhältnisse einen Glücksfall dar, auf den wir in unserer kleinteiligen Schweiz gar nicht zu hoffen wagen.

Selbstverständlich müsste eine schweizerische neue Stadt aus unsern Verhältnissen heraus wachsen. Niemand denkt daran, die englischen New Towns, so wie sie sind, zu uns zu verpflanzen. Dazu sind die Voraussetzungen bei uns nicht gegeben: Die englischen Gartenstädte haben eine Bevölkerungsdichte von zirka 50 Einwohnern pro Hektare (entsprechend bei uns der Bebauung in Zollikon ZH), wogegen wir sonst im allgemeinen mit wenigstens 100 Einwohnern pro Hektare rechnen müssten. In England wohnen zwei Drittel der Einwohner in Einfamilienhäusern, ein Drittel in Mehrfamilienhäusern; bei uns ist das Verhältnis gerade umgekehrt. Wir empfinden eine solch lockere Bebauung nicht mehr als städtisch, ganz abgesehen davon, dass uns für eine so geartete Ueberbauung der Boden mangelt. Der Zeilenbau ist bei uns noch lange nicht so üblich wie in England; eher würden wir versuchen, mit hohen und niederen Bauten Abwechslung in die Strassenräume zu bringen. In England bestand eine alte und hochstehende Tradition im Bau von Cottages (Landhäuser). Diese machen zusammen mit der romantischen Garnierung den Charme englischer Stadtbilder aus. Neben den zwei echten Garden Cities entstanden aus dem romantischen Zug jener Zeit einige Garden Suburbs, welche die alte Tradition fortsetzten und eher dörflich-ländlich als städtisch waren. Echte Romantik, ohne Gefühlsduselei, ist keineswegs zu verachten; doch wird voraussichtlich eine schweizerische neue Stadt auf andern formalen Grundlagen fussen. Sodann fehlt uns auch eine echte städtische Tradition, die sich heute noch direkt weiterführen liesse. Trotzdem bin ich überzeugt, dass unsere neuen Städte, wenn sie gut und echt sind, einen unverkennbar schweizerischen Charakter aufweisen werden.

England, vom Kriege heimgesucht und vom Rauch seiner Industrie bezwungen, hat die Konsequenzen aus seiner städtebaulichen Situation gezogen. Müssen wir unbedingt warten, bis es auch bei uns 12 Uhr schlägt?



Letchworth